

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 1

Artikel: NW-Gespräch von Ina Praetorius mit Kathrin Zaugg : verachtet und notwendig : über das Putzen und ein erweitertes Ökologieverständnis
Autor: Praetorius, Ina / Zaugg, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verachtet und notwendig

Über das Putzen und ein erweitertes Ökologieverständnis

Es gibt Tätigkeiten, die sind nicht der Rede wert. Das Putzen zum Beispiel. Irgendjemand erledigt es halt irgendwann. Diejenigen, die nicht putzen, weil sie zu den Herren gehören, halten es für Zeitverschwendung, auch wenn sie sich selbstverständlich stets in sauberen Räumen aufhalten möchten. Allenfalls in der Putzmittelreklame kommt das Putzen zur Sprache. Und die Putzfrau erscheint hie und da als Kabarettinlage oder als komische Figur in einem Lustspiel. – In Basel sucht die Ethnologin Kathrin Zaugg einen anderen Zugang zur scheinbar banalsten aller Tätigkeiten. Sie hat die «Mitenand-Putzzentrale» gegründet, einen ökologischen Reinigungsdienst, der auch Selbsthilfeputzgruppen organisiert und begleitet. Es geht um mehr als um den Gebrauch ökologisch vertretbarer Reinigungsmittel. Um die Hintergründe des erweiterten Ökologieverständnisses der «Mitenand-Putzzentrale» kreist das Gespräch, das Ina Praetorius zur Zeit der «Früeligsputzete» mit Kathrin Zaugg geführt hat.

Red.

«Umweltgerecht» meint auch «innenweltgerecht»

Ina Praetorius: Das Putzen hat keine Sprache – oder nur eine verborgene, unhörbare. Worüber spricht und schreibt man, zum Beispiel in den Neuen Wegen? Über «grosse Politik», über gesellschaftliche Strukturen, Zusammenhänge, über Interessantes eben... Aber auch die Sitzungen unserer Redaktionskommission finden in gereinigten Räumen statt. Irgendwer, fast sicher eine Frau, putzt auch diesen Raum – immer wieder.

Du versuchst, das Putzen ans Licht zu holen, ihm den Wert zurückzugeben, den es als *lebensnotwendige Tätigkeit* im Grunde längst hat, der jedoch in unserer Kultur vernichtet wird. Du hast zu diesem Zweck nach einer vielseitigen beruflichen Laufbahn – unter anderem einem Ethnologiestudium – ein Putzinstitut gegründet. Mich interessiert, welche Ideen und Erfahrungen hinter diesem Unternehmen stecken. Kannst Du ein wenig erzählen?

Kathrin Zaugg: Ich unterscheide zwei Ebenen in unserem Leben. Die eine nenne ich «*Realität*». Sie ist von den geltenden Normen bestimmt, die zum Beispiel klare

Unterscheidungen zwischen «interessant» und «uninteressant» festschreiben. Die andere Ebene nenne ich «*Wirklichkeit*»: das, was wirklich geschieht – unabhängig von den Bewertungen, die wir den Dingen aufdrängen. Nur wenn ich diese Wirklichkeit, das, was ist, ernst nehme, kann ich mich dem Putzen offen annähern. Dass ich neugierig bin auf das Wirkliche, hängt mit meiner persönlichen Art, aber auch mit meiner Schulung als Ethnologin zusammen. Ich habe gelernt, zu hinterfragen, nichts für selbstverständlich hinzunehmen. Wenn man mir etwas als selbstverständlich serviert, dann erregt das meine Neugier. Ich habe mich lange Zeit mit dem Thema «*Menstruation*» befasst. Man sagt: «Frauen haben das halt, es ist irgendwie was Komisches, Lästiges, Überflüssiges. Am besten spricht man nicht darüber.» Das hat mich neugierig gemacht. Schon bei diesem Thema habe ich meine eigenen Erfahrungen mit dem konfrontiert, was man mir als «*Realität*» vorgesetzt hat. Genauso halte ich es jetzt mit dem Putzen. Die Gemeinsamkeit beider Themen liegt im Aspekt «*Reinigung*», monatliche Reinigung.

Ein anderer Grund dafür, dass ich mich als Putzfrau selbständig gemacht habe, ist, dass

ich mit 38 Jahren arbeitslos geworden bin und als *alleinerziehende Mutter* auf dem Arbeitsmarkt keine Nische gefunden habe. Die Wut darüber, dass man mich jetzt, wo ich so viel gelernt habe, überall zurückweist, hat mich dazu gebracht, mich mit einem ganz eigenen Projekt selbständig zu machen. Und: Ich habe selbst erfahren, dass es Zusammenhänge zwischen äusserer und innerer Reinigung gibt. Als es mir «dreckig ging», habe ich viel geputzt. Ich musste sozusagen den inneren Reinigungsprozess äusserlich mitvollziehen oder einholen. Ich habe dabei auch Leute kennengelernt, denen es noch dreckiger ging als mir. Auch für sie habe ich geputzt. Dieser Zusammenhang hat mich fasziniert.

Ina Praetorius: Und jetzt hast Du also ein *ökologisches Putzinstitut*. Du sagst: Ökologie heisst mehr als nur «andere Putzmittel brauchen». Was meinst Du damit?

Kathrin Zaugg: Ich meine einen dialogischen Prozess zwischen meinem Haus und mir selbst *als Haushalt*. Ich bin diejenige, die putzt. So, wie ich putze, so geht's meinem Haus. Wenn ich mich meiner Wohnung mit ihrem Schmutz nähere und unter der gesellschaftlichen Missachtung leide, die auf dieser Arbeit liegt, dann habe ich nach einer halben Stunde Rückenweh. Alles ist mir zuviel, ich höre mittendrin auf, bin unzufrieden, werde vielleicht mit dem Dreck gar nicht mehr fertig. Die *gesellschaftliche Missachtung* beeinflusst die *körperliche Haltung*, sie kann krank machen. Ökologisch heisst «umweltgerecht», aber das meint auch «innenweltgerecht». Wenn ich neue Normen befolge – mit anderen Putzmitteln putze – und gleichzeitig in der alten Haltung steckenbleibe, dann bleibt die Ökologie auf halbem Wege stehen. Ökologie muss weitergehen bis zur Erkenntnis, dass wir als Gesellschaft nicht mit dem Dreck umgehen können, ihn daher dämonisieren und mit ihm auch diejenigen, die den Dreck wegmachen, aus dem Blickfeld schieben. Ökologie heisst solche Bewertungen aufdecken und revidieren. Weil wir alle ein Haus brauchen, und weil das Haus von uns auch etwas braucht, nämlich Pflege und Sorgfalt, deshalb kann das Putzen nicht die niedrigste Arbeit sein.

Echte Emanzipation heisst nicht Abwertung der Hausarbeit

Ina Praetorius: Frauen putzen. Weil Frauen diskriminiert werden, müssen sie putzen. Weil sie diese niedrige Dreckarbeit machen, werden sie diskriminiert. Ich erinnere mich an die *Putzfrauen in der Universität*, die von den Herren Professoren nicht wahrgenommen oder als Störung empfunden werden. Wenn ein Raum dreckig ist, dann stellt man das missbilligend fest. Wenn er sauber ist, hält man es für selbstverständlich, aber der Arbeitsvorgang, der zwischen «dreckig» und «sauber» liegt, bleibt unter der Wahrnehmungsschwelle. Mir fällt auf: In einem weitverbreiteten Verständnis von Emanzipation ist die emanzipierte Frau eine, die die Wertungen und Verschweigetaktiken, die Du kritisierst, übernommen hat. Sie redet vom Putzen nur in Nebensätzen oder gar nicht. Putzen ist für sie etwas, das frau «halt leider auch noch irgendwann machen muss». Steckt in Deiner Praxis und in Deiner erweiterten Vorstellung von Ökologie ein anderes Konzept von Frauenbefreiung?

Kathrin Zaugg: Emanzipation wurde lange so verstanden: Die Frau lässt ihre traditionelle Rolle zurück, sie geht aus dem Haus und tritt ein in das, was man «*Männerwelt*» nennt und was man als interessant definiert. Die Abwertung der Haus-Arbeit wird durch diese Emanzipation nicht aufgehoben, eher verstärkt. Es kommt zu einer Spaltung der Frauen, denn irgendwer, eben die «nicht-emanzipierten» Frauen müssen die abgewertete Arbeit ja weiterhin tun, weil sie notwendig ist. Sie halten sich deshalb für minderwertig, können nur schlecht über die eigene Arbeit reden. Dieses Emanzipationskonzept geht auf die Dauer nicht auf. Wir emanzipieren uns zu einem sehr hohen Preis: Wir lassen die *verborgenen Werte*, die *in der traditionellen Frauenarbeit* liegen, zurück, statt sie ans Licht zu holen. Wir westlichen Emanzipierten halten die Frauen, die in Gesellschaften leben, wo «das Haus» noch ein wirkliches Gegenüber zur Öffentlichkeit bildet, für rückständig, zum Beispiel die orientalischen Frauen. Wir sollten da etwas genauer hinsehen und uns überlegen, ob wir uns wirklich befreien, wenn wir die herrschenden Definitionen, was interessant

und was trivial ist, einfach in unser Emanzipationskonzept hineinnehmen. Was ich mit meinem Projekt machen will, ist: unser Verhältnis zum Haus aufarbeiten, die Verdrängungen lösen, die es da gibt.

Ein Mann, der nie putzt, lebt entfremdet

Ina Praetorius: Männer putzen selten. Vor allem Männer, die in unserer Gesellschaft das Sagen haben, delegieren das Putzen an Frauen, an «ihre» Frauen oder an Frauen, die sie dafür schlecht bezahlen. Was sind das für Persönlichkeiten? Männer, die nie putzen, die nicht einmal ihren eigenen Dreck wegmachen?

Kathrin Zaugg: Der Bauer putzt den Stall. Aber er putzt nicht die eigene Wohnung, weil das Frauensache ist. In der klassischen Arbeitsteilung sind die Bereiche klar getrennt, aber beide, Frau und Mann, sind für Reinigungsarbeiten zuständig, sie «innen», er «aussen». Diese Arbeitsteilung wird von Generation zu Generation weitergegeben, so, als seien wir alle noch Bauern und Bäuerinnen. Aber die gesellschaftlichen Umstände ändern sich. Logisch wäre, dass mit der ausserhäuslichen Berufsarbeit auch die *Hausarbeit aufgeteilt* würde. Aber da gibt es Hindernisse. Es kommt zum Vorschein, dass Frauenarbeit schon immer als «niedriger» bewertet worden ist. Frauen und Männer empfinden Hausarbeit als niedrige Arbeit. Oft kommt hinzu, dass viele Frauen unbewusst nach wie vor in der Vorstellung befangen sind, Männer hätten in «ihrem» Hausbereich nichts zu suchen. Weil beide Hausarbeit abwerten, wird sie in Beziehungen oft *als Bestrafung* verstanden. Pragmatisch gesehen können Wohngemeinschaften dieses Problem lösen, indem sie sich bewusst dem Putzen und anderen notwendigen Hausarbeiten zuwenden und sich darüber auseinandersetzen, indem sie fair aufteilen, möglichst nach Lust und Neigung, sodass sich die einzelnen nicht durch Hausarbeit bestraft vorkommen. Voraussetzung ist, dass wir Hausarbeit so wichtig nehmen, wie sie ist, sie nicht dauernd als Nebensache behandeln.

Zu Deiner Frage: Was für ein Mensch ist ein Mann, der nie putzt? Die *elementaren pflegenden Arbeiten* verbinden uns mit unserer Grundlage, der Erde. Sie «erden» uns.

Wer es aufgrund seiner Privilegien schafft, diese Arbeiten vollständig zu delegieren, der entfremdet sich. Das mag ein sehr angesehener Mensch sein. Aber für mich gibt es da eine Beziehungslosigkeit zur Lebenswirklichkeit. Viele von denen, die uns regieren und dominieren, sind auf diese Art entfremdet. Sie haben noch nie Windeln gewaschen, sie haben noch nie für etwas Kleines, sogenannte Unwichtiges Sorge getragen.

Ina Praetorius: Wir leben in einer Gesellschaft, in der die einen die sogenannte niedrige Arbeit tun «müssen»: die Arbeit also, durch die *wirkliche Beziehungen zu den Lebensgrundlagen* und zu menschlichen Bedürfnissen entstehen – während die anderen am *grünen Tisch* entwerfen, was «uns» dann nutzen soll, zum Beispiel Atomkraftwerke oder hochtechnisierte Landwirtschaft. Wie kommen wir aber aus dieser fatalen Arbeitsteilung heraus, aus diesem Zirkel von Abwerten und Verschweigen und fehlender Auseinandersetzung und Sichverweigern? Du sagst, man und frau sollten sich bewusst zum Beispiel mit dem Putzen auseinandersetzen, sich darüber klarwerden, was Putzen eigentlich ist, wie es sich anfühlt, was es bedeutet. Wie stellst Du Dir diesen Prozess vor, wenn doch alle tiefgehend geprägt sind von der Abwertung der notwendigen alltäglichen Arbeit?

Kathrin Zaugg: Es braucht von jedem und jeder einzelnen die Entscheidung, sich diesem Thema einer um- und innenweltgerechten Gesellschaft zuzuwenden. Es hat wenig Sinn, einen neuen alternativen Normenkatalog aufzustellen. Wenn der Impuls vom einzelnen Menschen da ist, sich mit diesem blöden, banalen Thema «Reinigung» zu befassen, dann kann der Prozess sehr verschieden ablaufen: allein für sich, begleitet, im Freundeskreis, in einer Putzgruppe. Es geht darum, beim Putzen die *eigene Einstellung* zum Dreck und zu den eigenen Räumen zu entdecken, körperliche Reaktionen beim Putzen zu beobachten, den *eigenen Rhythmus* von Putzlust und -frust zu erfahren. Bei solchen Prozessen bin ich als professionelle Putzfrau oft dabei, putzend, beratend und hinterfragend. Das ist Teil meiner Arbeit und meines Konzeptes.

Die Irritation einer Ethnologin als Putzfrau

Ina Praetorius: Ich finde es schwierig, das Wort «Putzfrau» von seinem stark negativen Beiklang zu befreien. Obwohl Du Dich bewusst und stolz «Putzfrau» nennst, bin ich immer noch froh, darauf zurückgreifen zu können, dass Du auch Ethnologin bist: was Akademisches, was Höheres. Und irgendwie bedeutet diese *doppelte Identität* ja auch etwas. Was bedeutet sie für Dich? Was fragt man Dich? Was projiziert man auf Dich?

Kathrin Zaugg: Unter einer *Putzfrau* stellst Du Dir eine Frau vor, die *keine andere Wahl* hat. Sie muss sich giftigen Mitteln, Industriestaub und allen Sorten von krankmachendem Dreck aussetzen. Von einer Wissenschaftlerin hingegen meint man, sie habe «alle Möglichkeiten». Als Ethnologin bin ich *freiwillig Putzfrau*, das ist die entscheidende Irritation. Ich setze mich freiwillig dem Dreck aus, zum Beispiel, wenn ich Fenster an Hauptstrassen putze, diese schwarzen, giftigen Ablagerungen löse. Ich bin

Putzfrau, Geschäftsfrau und Wissenschaftlerin und hoffe, dass ich diese drei Ebenen einmal fruchtbar verbinden kann. Es ist spannend. Ich möchte meine Erfahrungen als Putzfrau ethnologisch bearbeiten. Ich möchte Putzfrau sein und gleichzeitig *Innenraumforschung* treiben oder mein heutiges Putzen zu *alten Frauenkulturen* in Beziehung setzen. Wie genau, das weiss ich noch nicht. Jedenfalls komme ich beim Putzen zu verblüffenden Erkenntnissen und möchte diesen Erkenntnissen Sprache geben. Meine alte akademische Sprache habe ich verloren. Sie passt nicht für das, was ich versuche. Es ist schwierig, eine Sache zu denken und zu benennen, die in der Sprache keinen Ort hat, weil sie verdrängt wird. Manchmal empfinde ich es allerdings auch als angenehm, dass ich nicht mehr so leicht «worten» kann wie früher. Es braucht eine Reifungszeit, bis die Wörter kommen. Einstweilen bin ich einfach Putzfrau, zusammen mit anderen, und mache meine Erfahrungen.

Ina Praetorius: Du bringst einiges durcheinander. Ich danke Dir für das Gespräch.

Clara Ragaz-Nadig (1874–1957)

Tagung der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz am Sonntag, 2. Februar 1992, Gartenhofstrasse 7, 8004 Zürich

10 Uhr: Clara Ragaz-Nadig – Aspekte zu Sozialismus, Frauenfragen und pazifistischem Engagement
Referat von **Isabelle Wohlgemuth**, Verfasserin einer Lizentiatsarbeit über Clara Ragaz-Nadig

14 Uhr: **Trudi Ragaz** berichtet über das Haus Gartenhofstrasse 7.

Anschliessend zeigt **Konrad Sturzenegger** Dias aus dem Leben von Clara und Leonhard Ragaz-Nadig.



Väter Unser...

Ein Wochenende für Männer zur Ablösung von patriarchalen «Götzen»-bildern (mit Ezzelino von Wedel, dem Autor des Buches «Als Jesus sich Gott ausdachte»).

29. Februar / 1. März 1992

Anmeldung und Auskunft: Tagungs- und Studienzentrum, Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt. Telefon 033 35 13 35.

«Achtung: Falle!» – Anmerkungen zum NW-Gespräch von Ina Praetorius mit Kathrin Zaugg im Januarheft 1992

Ich habe bei der Lektüre dieses Gesprächs innerlich gejauchzt: Endlich wieder einmal jemand, resp. zwei «Jemandinnen», die das Thema «Haushalt» aufgreifen!

Sie sprechen mir so aus der Seele, dass ich einige Sätze daraus lesen werde, wenn ich demnächst an einem Frauenpodium aus meinem Leben erzählen soll, was das doch schon vor fast 50 Jahren «mein Thema» – aber mit negativem Vorzeichen, es ist das Thema, an dem sich mein eigener Wandel sehr gut darstellen lässt.

Ich habe unter dem Haushalt gelitten, der unter den damaligen Verhältnissen meine Kräfte dermassen in Anspruch nahm, dass ich gegen die Bezeichnung «Hausfrau und Mutter» protestierte und sagte, vor lauter «Hausfrau» bleibe mir fast keine Zeit und Kraft mehr zum Muttersein, ganz zu schweigen von dem sehr starken Bedürfnis, mich auch noch ausserhäuslich zu engagieren.

Der Satz von Kathrin Zaugg trifft meine damalige Einstellung sehr genau: «... Emanzipation wurde lange so verstanden: Die Frau lässt ihre traditionelle Rolle zurück, sie geht aus dem Haus und tritt ein in das, was man «Männerwelt» nennt und was man als interessant definiert...» Ja, ich meinte auch, das «eigentliche Leben» spiele sich ausserhalb des Hauses ab und ich würde darum betrogen.

Der Kontakt mit der «neuen» Frauenbewegung hat mich manches mit andern Augen sehen lassen, und bei der Lektüre von Gret Hallers «Frauen und Männer» habe ich immer mehr erkannt, wie sehr ich die Wertmassstäbe des herrschenden Patriarchates verinnerlicht hatte und unter einem Minderwertigkeitsgefühl litt, weil ich ihnen nicht genügen konnte. Es war für mich auch ein Stück «Frauenbefreiung», als ich die Problematik dieser «Werte» erkannte, die mit Wachstumseuphorie und Leistungsdruck Natur und Mensch zerstören.

Also: Besinnen wir uns auf die lebenserhaltenden Werte, wie sie z.B. von Kathrin Zaugg aufgezeigt werden: «...Weil wir alle ein Haus brauchen, und weil das Haus von uns auch etwas braucht, nämlich Pflege und Sorgfalt, deshalb

kann das Putzen nicht die niedrigste Arbeit sein...» – Toll!! Einst war ich ja auch «Putzfrau» gewesen!

Doch plötzlich leuchtet das Rotlicht auf und warnt: «ACHTUNG: FALLE!»

Ich höre es wieder, das ur-alte Lied! Nicht Kathrin und Ina sind es, die es singen, aber ihre Worte könnten leicht von den «Sirenen» aufgegriffen und für ihr altes Lied missbraucht werden, das uns heute noch wie vor einem halben Jahrhundert von der «heiligen Aufgabe der Frau am häuslichen Herd» singt und uns einlullen und uns von unserem Einsatz für Gleichberechtigung abhalten will, besonders jetzt, da die Arbeitsplätze wieder rarer werden. Ich bin versucht, mit Heine zu sagen: «...ich kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenne auch die Verfasser...» (der Sirenengesänge), die uns sagen: «Was sucht ihr denn in unserer Männerwelt? Eure Arbeit am häuslichen Herd ist doch viel edler und entspricht euren hehren, weiblichen Werten viel besser! Überlasst uns das grausame Handwerk in Politik, Wirtschaft (und Militär!!!).»

Sie sprechen vom Segen der pflegenden, sorgenden, allzeit bereiten Mutter, die ihrem lieben Ehemann alle Steine aus dem Weg räumt – auf dass er im «feindlichen Leben» sein Zerstörungswerk ungestört und mit ungeteilter Kraft weiterführen kann.

ACHTUNG! FALLE! Mann fürchtet nicht nur unsere Konkurrenz, Mann will auch nicht, dass durch unser Eindringen in «seine» Welt dort etwas verändert werden könnte.

Wenn wir heute entdecken, dass «umweltgerecht» auch «innenweltgerecht» sein muss, dann bedeutet das, dass die wichtige, heilsame Wirkung der Arbeit in der «Innenwelt» auch dem Mann erschlossen werden muss, dass der Dualismus von «Aussenwelt» und «Innenwelt» aufzuheben ist, dass wir nicht die gleichberechtigte Berufsausbildung für unsere Töchter anstreben, nur um ihnen ein grösseres Stück vom (bis jetzt noch patriarchalen) Kuchen zu ergattern, sondern auch, um damit den Männern den Einstieg in die bis jetzt von uns dominierte lebenserhaltende «Innenwelt» zu ermöglichen, auf dass mit der Zeit der Dualismus von «Aussenwelt» und «Innenwelt» aufgehoben und wir ganzheitlich entwickelte Menschen in einer ganzheitlichen Welt werden.

Klär Kaufmann